



Predigt 2. Sonntag i. Jk

Joh 1,35-42 Mit Christus in Kontakt kommen vom 15.01.2012

Die Geschichte gehört zu den bewegendsten des Evangeliums. Wir erleben mit, wie junge Menschen Jesus entdecken, sich von ihm faszinieren lassen und darüber nicht schweigen können.

I.

Es handelt sich um zwei Männer, die in ihrer Heimat im nördlichen Galiläa vom Auftreten des Propheten Johannes gehört haben, der zahlreiche suchende Menschen in die Jordansenke gelockt hatte, wo sie ihm erschüttert zuhörten und sich dann, zum Zeichen ihres Umkehrwillens, im Jordan taufen ließen. Die zwei sind länger geblieben, um mehr von Johannes zu lernen. Sie werden deshalb „Jünger“, d.h. „Schüler“ genannt. Wer sie sind, wird zunächst nicht verraten. Es wird sich herausstellen, dass sie später zum engsten Kreis gehören werden, den Jesus um sich sammelt. Der eine ist Andreas. Der Name des anderen wird nicht genannt. Wir dürfen aber vermuten, dass es sich um Johannes handelte, dem wir diesen Bericht verdanken. Johannes stammte aus Kapharnaum, wo er als Fischer am Nordufer des Sees Genesareth arbeitete. Andreas kam aus Bethsaida, einem Ort gleich in der Nähe, etwas nördlich des Sees, auf der anderen Seite des Jordans, der dort in den See mündet. Er hatte einen Bruder namens Simon, der in Kapharnaum verheiratet war, wo er, ebenso wie Johannes und dessen Bruder Jakobus, das Fischereigewerbe ausübte. So viel zum Hintergrund des Geschehens!

Johannes der Täufer also steht da mit seinen zwei Anhängern aus Galiläa. Da geht, wie zufällig, Jesus vorbei. Im Blick auf ihn richtete der Täufer an die zwei Jünger die Worte ‚Seht, das Lamm Gottes!‘. So rätselhaft diese Worte auch waren, sie hatten die Wirkung, dass die beiden Jesus folgten, offenbar in vorsichtigem Abstand und scheu. Sie wollen zunächst nur schauen und sind wahrscheinlich erschrocken, vielleicht aber zugleich beglückt, als Jesus sich plötzlich zu ihnen umdreht und sie direkt anspricht: ‚Was wollt ihr?‘ Das wissen sie ja selber noch nicht recht, und so antworten sie ausweichend mit der banalen Frage ‚Lehrer, wo wohnst du?‘, d.h. vordergründig ‚In welcher Herberge bist du untergekommen?‘ Im Sinne des Evangelisten heißt das freilich noch mehr. Es heißt auch: Wo kann man dich finden? Denn eigentlich wollen die beiden jungen Männer wissen: Wo gehörst du hin? Wer bist du? Statt einer Auskunft lädt sie Jesus zu sich ein: ‚Kommt und seht!‘ Und sie gehen mit und bleiben den ganzen Rest des Tages bei ihm. Noch viel später erinnert sich der ungenannte Jünger, dass es „um die zehnte Stunde“ war, nachmittags um vier Uhr. Es war die Stunde, in der sein Leben eine ungeahnte Wende nahm, – die Stunde, in der Gott begann, ihn und

den Andreas ‚umzudrehen‘ und sie zu Aposteln Christi zu machen. Apostel aber heißt „Bote“, „Gesandter“.

Und gleich geht es los. Erfüllt von dem Erlebten, geht Andreas auf die Straße hinaus, um sein Herz bei jemandem auszuschütten. Das Schicksal, wie man so sagt, fügt es, dass er „zuerst“ seinem Bruder Simon begegnet, der offenbar mit ihm aus Galiläa an den unteren Jordan gekommen war. Ihm gegenüber kann er sich nicht zurückhalten. So erzählt er auch nicht umständlich, wie es zugeht, dass er die Bekanntschaft Jesu machte, sondern platzt gleich mit dem Ergebnis heraus: ‚Wir haben den Messias gefunden!‘. Der Messias, d.h. wörtlich: der Gesalbte, ist der vom Volk ersehnte König, der sogar David, den Ideal-König Israels, in den Schatten stellen soll. Und damit nicht zufrieden, schleppt Andreas sogleich seinen Bruder zu Jesus hin, damit er ihn selbst kennenlernt. Aber Simon hat nicht viel Zeit, zuerst einmal nur zu schauen. Gleich legt Jesus, der Herr, seine Hand auf sein Leben. ‚Simon also nennt man dich? Von mir bekommst du jetzt eine neue Identität, einen neuen Namen. Du sollst jetzt Kephas heißen, d.h. „Fels“‘ (– was, ins Griechische übersetzt, dann zu Petros bzw. Petrus werden wird).

II.

Nach der Darstellung der Evangelientradition, die Markus begründet hat, kommt die Beziehung zwischen Jesus und seinen ersten Jüngern anders zustande. Jesus geht am Ufer des Sees Genezareth entlang, wo die Fischer Simon und Jakobus und Johannes in ihren Booten sitzen und ihre Fangnetze flicken. Der Herr ruft sie, und sogleich lassen sie ihr Handwerk liegen und folgen ihm. Wie passt das zum Bericht im Johannesevangelium? Vielleicht beschreibt dieser die erste Phase der Beziehung und die Berufung am See die zweite. Dann würde die Plötzlichkeit der Berufung am See und der Folgeleistung der Fischer verständlicher. Ob es wirklich so war, können wir zwar nicht wissen. Aber ich denke, wir dürfen es uns so vorstellen.

Wichtiger ist es nun aber, aus dem Bericht über das Vergangene überzugehen zur Frage, wie es heute vor sich geht, dass Menschen mit Christus so in Kontakt kommen, so dass sich eine Beziehung ergibt. Direkt können wir ihm heute nicht mehr von Mensch zu Mensch begegnen, wie das damals in seiner irdischen Lebenszeit der Fall war für einige Menschen, die damals lebten und seine Wege kreuzten. Die bloße äußere Zeitgenossenschaft oder auch die äußere Bekanntschaft haben allerdings damals nicht gereicht für einen echten Kontakt. Und deshalb ist der Ausfall einer äußeren Bekanntschaft kein so wichtiger Mangel, dass ein Kontakt unmöglich würde.

Der echte Kontakt ist schon damals vorbereitet worden durch Mitmenschen, die von ihm ergriffen waren: wie z.B. in unserer Geschichte: vom Täufer für die beiden Jünger, und von Andreas für Simon und weitere Ungenannte. Auch heute ist das der normale Weg. Worte in Predigten und Büchern bahnen normalerweise für sich allein den Weg nicht. Dazu braucht es das unmittelbare, lebendige Zeugnis eines ergriffenen, vom Glauben erfüllten Herzens. Hier spürt ein Suchender schon ein Stück der Realität, die er sucht. – Wenn ich z.B. an meine eigene religiöse Entwicklung zurückdenke, dann fallen mir die Namen von Personen ein, bei denen ich etwas von der Faszination durch Jesus Christus gespürt habe.

Dann freilich muss die eigene Suche einsetzen, nach dem Motto ‚kommt und seht!‘ Hier können uns die Geschichten aus dem Evangelium und aus dem Leben der Heiligen die leibliche Begegnung mit Jesus einigermaßen ersetzen. Wir sollen diese Geschichten auf uns wirken lassen und die Worte und Taten Christi an uns selbst gerichtet betrachten, so weit

das sinnvoll ist. Und wir sollen möglichst gleich auch die ersten Konsequenzen ziehen, die sich daraus für unsere Lebensführung ergeben. So kann es im Lauf der Zeit dazu kommen, dass uns die Persönlichkeit Jesu nahe kommt, – dass wir in eine persönliche Nähe zu ihr gelangen und dass sein Geist auch uns ergreift, wenigstens ein Stück weit.

„Es kann so weit kommen“, sagte ich. Wodurch? Sicherlich auch durch unsere anhaltende Bemühung, aber eben nicht allein dadurch. Sondern letzten Endes dadurch, dass aus dem Hintergrund seine eigene Stimme durchklingt und dass sein ewig aktiver Geist uns lockt.

Gerd Haeffner SJ